

2. Sonntag im Jahreskreis C – 19.01.2025 J/N

Perikopen: L1: Jes 62, 1-5; Ev.: Joh 2, 1-11

Schwestern und Brüder im Herrn,
peinlich, das Ganze. Da ist das Brautpaar: entweder hatten sie zu viele Gäste eingeladen für ihren Geldbeutel oder aber die Gäste haben beim Alkohol jedes Maß verloren. Jedenfalls ist der Wein ausgegangen und die Gäste sitzen auf dem Trockenen.

Da ist Maria: sie hat das Malheur bemerkt und sich erwartungsfroh an ihren Sohn gewandt. Und prompt erhält sie eine Abfuhr – wahrscheinlich vor Augen- und Ohrenzeugen. Für sie blamabel, für Jesus unangenehm.

Und da sind die Gäste: angetrunken, das Fest steht auf der Kippe.

Man mag sich fragen, was Johannes sich dabei gedacht hat, als er ausgerechnet diese Episode niederschrieb und eigens hinzufügte, daß dies Jesu erstes Zeichen gewesen ist, mit dem Er seine Herrlichkeit offenbart hat. Oder wir müssen uns fragen: Warum offenbart Er seine Herrlichkeit ausgerechnet in diesem Zusammenhang?

Liebe Mitchristen, wir können zunächst nur spekulieren. Vielleicht sah Jesus diese Hochzeit als die beste Gelegenheit, sich zu offenbaren: Er war bei Johannes am Jordan gewesen, der Ihn als das Lamm Gottes bezeichnet hatte. Er hatte die ersten Jünger getroffen,

und es war in seinen Augen an der Zeit für einen Erweis seiner Herrlichkeit.

Womöglich ist es aber viel einfacher: Er hatte die Verlegenheit der Brautleute bemerkt, die vor einer Riesenblamage standen – und Er wollte einfach nur helfen. So wie Er später noch oft helfen würde, wenn Menschen auf irgendeine Weise in Not geraten.

Ich bin mir sicher, dass der Herr ausgerechnet dieses Zeichen sehr bewusst an den Beginn seines öffentlichen Wirkens gestellt hat. Und auch seine Mutter, die sein Geheimnis kannte, sie wusste genau, warum sie sich einschaltete, auch wenn sie die Abfuhr vielleicht vorausgeahnt hatte. Ihre Worte beim Fest sind aufschlussreich. „Wasser euch sagt, das tut!“ Wir können viel vom Herrn für unser Gemeindeleben und für die Kirche unserer Tage erfahren.

„Sie haben keinen Wein mehr!“ – wie sehr gilt das auch in der Kirche! Wo gibt es noch Begeisterung des Glaubens, Freude, ein Christ sein zu dürfen; Glück darüber Gott zu kennen und von Ihm angeredet, ja, geliebt zu sein? Statt zu begeistern, den Wein der Freude zu schenken, erscheint die Kirche nur von allen Seiten her als Anstoß und Ärgerlichkeit. Die einen ärgern sich an dem, was sie Amtskirche nennen, und fühlen sich von ihr bevormundet. Die anderen stöhnen ob des Wirrwarrs und der Eigenmächtigkeiten in der Kirche. Pastorale Planer arbeiten verzweifelt, neue Methoden zu entwickeln. Feste werden geplant, Ver-

anstaltungen, Diskussionen, und am Ende kochen wir doch alle nur mit Wasser und fühlen uns häufig armselig und öde dabei. Kirche erscheint oft wie eine Hochzeit ohne Liebe und ohne Wein. „Sie haben keinen Wein mehr!“

Und dabei gilt doch: Jeder von uns, jeder Mensch hat von Gott her seine ganz persönliche Begabung. Und Gott erwartet, dass wir sie so nutzen, dass sie anderen hilft. Deswegen sind die verschiedenen Dienste in der Gemeinde nicht nur eine Sache der aktiven und gewählten Christen. Nein, jeder Christ kann sich einbringen. Nicht zuletzt als betender Mensch.

Das Wunderzeichen von Kana zeigt uns ein weiteres, das für die Kirche beispielhaft ist: Jesus verschwendet den Wein geradezu – in der Qualität, so dass der Speisemeister sich nur wundern kann – aber auch in der Menge, denn diese Krüge waren riesengroß und ihr Inhalt hat für weitaus mehr gereicht als für eine Hochzeit.... Das heißt: Gott schenkt immer in überreicher, verschwenderischer Fülle. Er fragt nicht, was uns soeben ausreicht, sondern gibt immer weitaus mehr. Dies mag für uns bedeuten, daß wir etwas von der verschwenderischen Großzügigkeit Gottes lernen können, was unsere Zeit und unsere Mittel anlangt. Vielleicht müssen wir alle noch mehr von der Großzügigkeit Gottes lernen. Ich bin davon überzeugt, dass wir in der Gemeinschaft mit Christus jederzeit das Gute und Große tun können. Wir können selbst anfan-

gen, über unsere bescheidenen Kräfte hinauszuwachsen und dort anpacken, wo unser Dienst möglich und nötig ist.

Schwestern und Brüder im Glauben, die Hochzeitsgeschichte von Kana ist im Grunde nichts anderes als eine Geschichte von der Lebensfreude, die da aufkommt, wo Christus ist. Das sollen wir in unser eigenes Leben übernehmen: dass wir uns unserer Stärke bewusstwerden, die vom Herrn kommt. Und dass wir die Freude des Glaubens nicht für die ganz besonderen und seltenen Feste aufsparen, sondern sie tagtäglich zu erwecken suchen. Der Herr scheut sich nicht, mit dem kleinen Leben der kleinen Leute in Berührung zu kommen. Er ist bei uns – wenn das kein Grund zu größter Freude ist! Amen